

Ersteinstufig, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementpreis nebst den Gratis-Beilagen „Sonntagsfreunde“ und „Sterne und Blumen“ durch die Boten zugestellt nur 50 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen nur 1,20 Mk. pro Quartal.

Wittener Volks-Zeitung

Verantwortlich für den ganzen Inhalt:
H. Bräunigk, Witten.

Telephon-Anschluss 130.

Centrums-Organ für das Ruhrthal.

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung, Witten.

Druck und Verlag von
H. Bräunigk, Witten.

Die Polenpolitik.

Der Oberpräsident der Provinz Posen, Herr v. Willamowicz-Wilenski, ist häufig der Gegenstand beständiger Angriffe der Galatzisten gewesen. Er ging ihnen nicht schneidig genug gegen die Polen vor. Nach ihrer Meinung ist es nicht die Aufgabe eines Beamten in den polnischen Landestheilen, sich das Wohl der gesamten Bevölkerung ohne Rücksicht auf Confession und Nationalität angelegen sein zu lassen, sondern die Deutschen zu hüten und die Polen zurückzuführen. Für diese Art Gerechtigkeit hatte Herr v. Willamowicz-Wilenski nicht das ihnen notwendige Erscheinende Maß von Verständnis. Nach vor wenigen Tagen richtete die „Deutsche Volkszeitung, Corr.“, die nicht nur im Dienste des großindustriellen Egoismus steht, sondern auch des Galatzismus steht, ihr größtes Geschick auf ihn. Schon öfters hat es gegeben, der Oberpräsident wollte seinen Abtritt nehmen. Nunmehr aber scheint dies bestimmt nach den Landtagswahlen geschehen zu sollen. Es wird, wie üblich, geleugnet, daß politische Gründe dabei mitwirkten, nur rein persönliche Gründe sollen den Entschluß veranlaßt haben. Wir wollen das dahingestellt sein lassen; einermassen beleuchtet wird aber diese Behauptung durch die gleichzeitige Meldung, auch der Oberpräsident hat sich eine „neue Verwendung“ finden. Jedenfalls werden die Galatzisten den Abtritt des Herrn v. Willamowicz als einen Erfolg verzeichnen.

Nach größer würde ihre Freude sein, wenn es sich bestätigte, daß Ministerialdirektor Dr. Kögler sein Nachfolger werden wird. Die Nachricht klingt zu schön, um glaubhaft zu sein, rufen freudig-banges Herzens die „Berl. R. Neuesten Nachr.“ aus. Von dem Einen wird die Nachricht als richtig, von dem Anderen als verfrüht bezeichnet. Es wäre gewiß dringender zu wünschen, daß Herr Dr. Kögler aus dem Cultusministerium, in dem er die rechte Hand des Herrn Dr. Böttke ist, auf einen anderen Posten versetzt würde. Er ist ein zu einseitiger Proletant, als daß die Katholiken von ihm eine unbefangene Behandlung katholischer Angelegenheiten erwarten könnten, und so lange er im Ministerium allmächtig ist, werden sie kein Vertrauen zu dem Cultusminister gewinnen, dessen wohlwollende Absichten nicht geleugnet werden sollen. Der Minister mag im Abgeordnetenhaus noch so oft versichern, seine Räte theilten in katholischen Dingen durchaus wohlwollend und unparteiisch, so lange Herr Dr. Kögler neben ihm sitzt, glauben wir es nicht. Eben so wenig aber wie in das Cultusministerium gehört ein so einseitiger Mann an die Spitze einer Provinz mit so scharfen nationalen Gegensätzen wie Posen. Er hat reichlich Gelegenheit gehabt, zu zeigen, daß er den Polen ebenso schroff gegenübersteht, wie den Katholiken. Die Polen müßten also seine Ernennung zum Oberpräsidenten als einen gegen sie gerichteten feindseligen Regimentsact betrachten. Der höchste Beamte der Provinz kann aber unmöglich seine Aufgaben erfüllen, wenn die Mehrheit der Bevölkerung ihm mit berechtigtem Mißtrauen gegenübersteht. Seine Ernennung würde nur eine ungeheure Verschärfung der nationalen Gegensätze bedeuten und ihren Zweck völlig verfehlen; denn „unterwerfen“ wird auch Herr Kögler die Polen nicht.

Man hat in den letzten Jahren viel davon gesprochen, daß nach den polnischen Landestheilen nur

die tüchtigsten Beamten geschickt werden dürften. Wenn man unter Tüchtigkeit Polensfeindschaft versteht, dann wird man auch noch nicht weiter kommen. Die wirklich tüchtigen Beamten nun drängen sich gar nicht dorthin, im Gegenteil, dahin verlegt zu werden gilt noch immer als eine Art Strafe und Verbannung. Kürzlich hieß es nun, man wolle tüchtige Beamte in die Provinz Posen ziehen durch Gewährung einer Zulage von 10 Procent. Auf ähnliche Weise hat man ja vor einigen Jahren Lehrer aus dem Westen nach Osten gezogen, mit wenig Glück; wenigstens sehnten sich die Lehrer meist bald wieder fort. Jetzt wird versichert, eine Zulage von 10 Procent komme schon deshalb nicht in Betracht, weil die Einheitlichkeit der Befolgsordnung im ganzen Staate nicht durchbrochen werden solle. Dagegen sei beabsichtigt, brauchbaren und erprobten Beamten wirtschaftliche Erleichterungen zu gewähren, z. B. die Anweisung geeigneter Dienstwohnungen u. dgl.; besonders erprobten Beamten sollten, um sie dem Osten zu erhalten, besondere persönliche Belohnungen gewährt werden. Im Grunde ist das alles doch dasselbe, wie eine directe Gehaltszulage. Ueber die Wirkung dieses Mittels sollte man sich doch seiner Täuschung hingeben. Beamte, die nur deshalb ihre Pflicht in vollem Maße thun, um höhere Bezüge zu erhalten, sind von vornherein nicht viel werth. Die Wirkung des Lockmittels wird in erster Linie die sein, daß es Strebertum und Heuchelei fördert. Da die „Tüchtigkeit“ meist in dem schneidigen Auftreten gegen die Polen gesehen werden wird, so werden diese Beamten mit zur Verschärfung der Gegensätze beitragen und die Polen dem Deutschthum und dem preussischen Staate mehr entfremden als gewinnen. Der Versuch, mit Geld geeignete Beamte herbeizuziehen, ist die Bankrot-Erklärung der antipolnischen Politik. Man weiß einfach nicht, was man machen soll, um die Polen zu bändigen. Es geht aber auf dem eingeschlagenen Wege auch gar nicht, man müßte dann die Konsequenz soweit treiben, alle Polen todzuschlagen.

Politische Tagesübersicht.

Der Zusammenschluß aller Deutschen gegen die Polen, der von den Galatzisten mit so viel Feuerscheit betrieben wird, fährt nicht allein auf die Streit unter den deutschen Parteien, sondern fördert auch scandalöse Geschichten zu Tage, die für die Vorkämpfer der deutschen Sache nicht eben erfreulich sind. Der Wahlkreis Schwesow war bisher im Abgeordnetenhaus durch den freiconservativen Landrath Dr. Gerlich vertreten. Dieser war mit seiner Verfassung und seinem ingrimmigen Polenshaß eine der unpopulärsten Erscheinungen im ganzen Hause. Er ging am Stock und wenn er sprach, hatte man die Empfindung, als ob er ein großer Feind des patriarchalischen Bräutigars sei. Man konnte sich diesen Landrath im Verkehr mit den Kreisangehörigen und diesen Gutsbesitzer im Verkehr mit „seinen“ Leuten nicht gut anders vorstellen als als aufschneuzend und mit Ohrfeigen und Stockprügeln regierend. Vielleicht war er in Wirklichkeit nicht so schlimm, aber er machte den Eindruck eines prügelfreudigen Despoten. Diesen Dr. Gerlich nun wollte das Comité zur Vertretung deutscher Wahlinteressen nicht wieder als Candidaten aufstellen. Er wollte aber nicht zurücktreten, sondern erklärte, auf seine Candidatur beharren zu müssen, weil so gemeine Verleumdungen über ihn in

Umlauf gesetzt worden seien, daß er dies seiner Ehre schuldig sei. Ein Herr Steinmeyer erzählte nun der „Elbinger Zeitung“ zufolge in der fraglichen Comiteesitzung folgendes: Im Kreistage war 1893 über den Bau von Chausseen verhandelt worden, von denen eine nach einem Gute Gerlichs führen sollte. Im Sitzungsprotocoll hieß es, der Bau sei mit 14 gegen 9 Stimmen genehmigt worden. Nachträglich bemerkte der Kreissecretär, daß die erforderliche 2/3 Mehrheit fehlte, der Bau also abgelehnt war. Der Landrath Gerlich aber beauftragte ihn, aus der 4 eine 5 zu machen, so daß die 2/3 Mehrheit da war. Von den vom Kreis ausgeschiedenen Unterzeichnern des Protocolls bestimmten Herren unterschrieben zwei das so abgeänderte Protocoll, der Dritte verweigerte seine Unterschrift. Zum Erkennen der Kreistagsmitglieder wurden die Chausseen gebaut. Im Frühjahr d. J. kam die Sache im Kreistage zur Sprache. Gerlich erklärte, er habe noch nachträglich die Zustimmung eines Herrn erhalten und sich zu der Aenderung für befugt gehalten. Die erregten Kreistagsmitglieder sprachen darauf von „corrigere la fortune“ und Urkundenfälschung. Gerlich erklärte alsdann, zum 1. Juli sein Amt niederlegen zu wollen. Das ist auch geschehen. In der Sitzung des Wahlcomites bemerkte Dr. Gerlich zu dieser Anschuldigung nur, die Sache sei entfallen. In derselben Sitzung theilte der als Candidat vorgeschlagene Herr Raschus mit, Gerlich habe bei der Wahl vor 5 Jahren zu ihm gesagt: „Ich bitte Sie, von der Candidatur zurückzutreten. Wenn ich jetzt nicht mehr gewählt werde, bleibe ich nicht mehr Landrath. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort und hier meine Hand darauf, daß ich zum letzten Male hier candide.“ Auf diese zweite Anfrage erwiderte Gerlich, es sei richtig, was Herr Raschus sage; aber er (Gerlich) sei damals krank gewesen und die Verhältnisse hätten sich geändert. Das Wahlcomité wählte darauf mit 36 gegen 25 Stimmen Raschus zum Candidaten. Trotzdem kandidirt Herr Dr. Gerlich. Sowohl in der Comitee-Sitzung wie in einer öffentlichen Versammlung wurden ihm wegen der erwähnten Vorurtheile sehr unangenehme Dinge gesagt, ohne daß er etwas Etichaltiges erwidern konnte. Seine Gegner wollen die Angelegenheit dem Staatsanwalt übergeben. Infolge des Zwiespalts und des Scandals bei den Deutschen ist es sehr leicht möglich, daß die Polen den Wahlkreis gewinnen, zumal da die Anhänger des Herrn Raschus erklärt haben, im Falle einer Stichwahl zwischen Dr. Gerlich und einem Polen sich der Stimme enthalten zu wollen.

Der Director Posen im Litterarischen Bureau des Staatsministeriums ist nach längerer Abwesenheit wieder in den Provinz des bisherigen Chefredacteurs der Schlesischen Zeitung Dr. v. Faldt. Der neue Director erhielt, wie der „Reichs-Anzeiger“ meldet, den „Character“ als Geheimniskammer mit dem Range der Räte dritter Classe. Die Beförderung ist eine ungewöhnliche, wenigstens müßte der Pres-Decernent im Auswärtigen Amte eine Reihe von Jahren warten, ehe er zum Geheimrath befördert würde. Die „Berl. Volksztg.“ meint, Dr. v. Faldt würde also nunmehr den Schwerpunkt seiner reactionären Thätigkeit aus der „Schles. Ztg.“ in die Reichsblätter verlegen, denen die öffentliche Meinung aus Berlin geliefert werde. Sie würde vermuthlich noch abfälliger urtheilen, wenn sie gewußt hätte, daß der neue preussische Reichsleiter auf dem Umwege über Breslau aus

Rußland bezogen worden ist. Dr. Dr. v. Faldt stammt nämlich aus den baltischen Provinzen Rußlands; mit dem früheren Cultusminister und dem jetzigen Oberlandesgerichts-Präsidenten in Samml soll er übrigens nicht verwandt sein. Wie es scheint, wird nunmehr das Litterarische Bureau wiederum eine umfangreichere Thätigkeit entwickeln, da es sonst nicht zu erklären wäre, warum gerade jetzt das Bedürfnis sich herausgestellt hätte, den Posten, den ein Regierungsaffessor commissarisch verwaltete, neu zu besetzen. Die ganze Arbeit des Litterarischen Bureaus bestand nämlich bisher außer der Besorgung von Zeitungs-Ausschnitten ausschließlich in der Herausgabe der von dem früheren Minister v. Köller begründeten „Berliner Correspondenz“, die außer gelegentlichen meist ganz sachlichen Notizen aus den Ministerien und außer Personalnachrichten nur kurze Parlamentsberichte brachte und mementhalich an alle Zeitungen versandt wird. Die officiellen Notizen werden vom Wolff'schen Telegraphen-Bureau telegraphisch verbreitet, so daß der briefliche Bezug der „Correspondenz“ für Provinzialzeitungen, die sich von anderer Seite Parlamentsberichte beschaffen lassen, eigentlich ganz überflüssig ist. Die kleinen „Reichs-“ und „Intelligenz“-Blätter allerdings benutzen die kostenlosen Parlamentsberichte der „Correspondenz“ regelmäßig, und ihr Leserkreis fährt im allgemeinen gut dabei, denn auch die Parlamentsberichte beschränken sich einer anerkannten Objectivität, auf die correcte Inhalts-Angabe von Regierungs-Erklärungen wird natürlich ein besonderes Gewicht gelegt. Von einer „Beeinflussung“ der Reichsblätter konnte also unter diesen Verhältnissen bisher eigentlich nicht die Rede sein. Ob das jetzt vielleicht anders werden soll? Mit seiner weiteren Thätigkeit, dem Besorgen von Zeitungs-Ausschnitten, trat das Litterarische Bureau nicht an die Öffentlichkeit. Alle größeren Zeitungen geben in mehreren Exemplaren dem Bureau zu, und aus denselben werden diejenigen Mittheilungen herausgeschnitten, die für die einzelnen Ministerien von Interesse sein können. Die Ausschnitte werden aufgestellt und jedem Minister zugewiesen. Diese Thätigkeit wird von mehreren Redactoren ausgeübt, denen eine Anzahl von Kanzleibedienten zum Kleben zur Verfügung steht. Eine solche Einrichtung ist notwendig und besteht in allen Staaten, aber darauf sollte auch das Litterarische Bureau beschränkt sein. Die „Berliner Correspondenz“ ist ein überflüssiges Ding mit einem kostspieligen Beamten-Apparat, den die Steuerzahler unterhalten müssen zu Gunsten der kleinen Reichsblatt-Verleger. Der „Reichs-Anzeiger“ oder die „Nordd. Allg. Ztg.“ könnten die officiellen Notizen ebenso gut bringen, wie die „Berliner Correspondenz“. Die Reichsblatt-Verleger mögen sich auf eigene Kosten einen Parlamentsbericht kommen lassen, sie haben kein Bezugsrecht auf Kosten der Steuerzahler. Bei der Etatsberatung im Abgeordnetenhaus wäre es einmal angezeigt, sich mit diesen Dingen zu beschäftigen, zumal sonst an allen Ecken und Enden gespart wird.

Zur Cretafrage weiß der Londoner „Daily Telegraph“ aus Petersburg zu melden, während des Besuchs des Czaren in Kopenhagen sei die Frage der Candidatur des Prinzen Georg für den Gouverneurposten auf Creta angeregt und endgültig geregelt worden. Der russische Botschafter in Constantinopel sei nach Adria beurlaubt worden, wo der Czar ihn persönlich beauftragen werde, den Sultan der

Die Insel-Aixe.

Roman von G. Heinrichs.

Am einem nebligen Novemberabend zog ein Mann, mit einem alten Mäntel, den ihm irgend ein Wohlthäter geschenkt haben mochte, beladene, die Klingel an dem Gitterthor der beschriebenen Anstalt. Er mußte ziemlich lange warten, bevor ihm geöffnet wurde, wie es überhaupt Brauch hier war.

Endlich kam der Wächter, ein ältester Mann in grauer Livree mit einem roten Gesicht, das wie eine glühende Wunde aussah.

„Guter Freund“, rief der Draußenstehende mit heiserer Stimme, „glaubst Du vielleicht, daß es ein Vergnügen ist, in diesem schändlichen Nebel zu warten? — Ihr kommt ja mit der Schindelpol.“

„Gemein, man fällt hier nicht mit der Thür ins Haus“, erwiderte der Wächter, noch immer nicht öffnend. „Wer seid Ihr?“

„Ach, alter Camion, ich kenne Euch recht gut, Euer Wohlwollensgehalt leuchtet so hell durch den Nebel.“ „Gehet den Camion“, fiel der Wächter ihm gornig ins Wort, „sagt, wer Ihr seid, oder bleibt draußen.“

„Wartet Euer Herr, daß ein Arzt ihn zu sprechen wünscht“, sprach der Mann im Mäntel jetzt rasch, „sagt nur wegen Nummer Seiden, aber laßt mich doch wenigstens unter Dach und Fach treten, der vermalebte Nebel macht einen ja langweiligen.“

„Schimpft mir nicht über meinen Londoner Nebel“, rief der Wächter erbost, „ich höre schon, Ihr seid einer von denen, die über'n Canal kommt alles Gefindel zu uns.“

„Sein Schelten klang durch den Nebel und verlor sich endlich am Ende.“

„Geld!“ schalt der Fremde, sein Taschentuch vor den Mund haltend, wenigstens ein netter Empfang, an, der sollte wissen, was ich eigentlich ist bin.“

Er lachte spöttisch vor sich hin und schritt dann ungebüßig vor dem Gitter auf und ab. Doch brandete er diesmal nicht lange zu warten. Der Wächter lehrte schon nach wenigen Minuten zurück, schloß schwach auf und ließ den Fremden eintreten, worauf er die Worte wieder vorsichtig wiederholte und sich dann verwundert nach dem Mann im Mäntel umwand, der bereits in dem Nebel verschwunden war.

„Na, der kennt Weg und Steg“, brummte der Alte, ihn

mit den Augen suchend, „da wird sein Schatten sein, hi, hi, muß doch auf mich warten.“

Er schritt rasch nach dem Hause zu, das seine weiten Fenster auf der Rückseite hatte, und fand den Mann im Mäntel seiner ungeduldig wartend.

„Ich werde Euer Herrn sagen, daß er Euch keine macht, alte Schmecke“, rief er so hochfahrend, daß der Förster ordentlich Respekt bekam und sich beilegte, das Haus- thor zu öffnen. Es mochte doch am Ende ein wichtiger Besuch sein.

„Ist Euer Herr in seinem Zimmer?“ fuhr der Fremde etwas gedämpfter fort, „das alte von früher her, sage ich voraus.“

„Ja, Euer Herr Director erwartet Sie in seinem alten Zimmer.“

„Dann will ich schon allein hinfahren.“

„Camion schüttelte den grauen Kopf und dachte nach, wer der Fremde wohl sein könnte. Er fand keine Spur und kam aus dem Kopfschwärzen noch eine ganze Weile nicht heraus.“

Der Herr Director war ein großer, breitschulteriger Mann, dem man es an sah, daß er es mit Jedem aufnehmen konnte. In dem breiten, glattrasierten Gesicht waren die Augen schelbar ganz gutmüthig, weil sie von breiten Augenlidern zeitweilig verdeckt waren und der Blick deshalb verdeckelt erschien. Er sah so harmlos aus, daß der gute Dr. Adams. Der freundliche Zug um den etwas breiten Mund war nach dem lüthel seiner mitgütigen Kollegen gleichsam eingewirkt, weil er immer zu lächeln schien.

„Dies mochte auch der Mann im Mäntel denken, als die beiden Männer Auge in Auge standen und sich gleichsam wie zwei Kampfbühnen maßen. Der freundliche Zug um den Mund des Directors schien ihn zur Vorsicht zu mahnen, da ihm der Blick gar nichts sagte.“

„Ich grüße Sie, Doctor“, begann der Director, in seinem Gedächtnis nach dem Namen des Fremden fahndend, „entschuldigen Sie, ich kann mich wirklich nicht darauf besinnen, komme mit so unendlich vielen Menschen in Berührung, daß mir die Namen oft entfallen, zumal nach vielen Jahren.“

„Sie haben sich auch so sehr verändert, daß ich Sie wirklich nach 9 bis 10 Jahren unmöglich als Denjenigen zu erkennen vermag, der damals in der Hölle Nummer Seiden mit mir verhandelt hat.“

„Ah, so, Herr Director, Sie misstrauen meiner Persönlichkeit, die Ihnen etwas zweifelhaft erscheint. Lieber Himmel, meine Praxis drüben in Amerika war nicht so einträglich, wie die Ihrige. Ich vermute es, in ihre Fußstapfen zu treten, es mißlang mir gründlich, weil die Patienten mir in

diefer Praxis über waren. Godeham, Sir, ich erlitt Schiffbruch in meiner wüthend erregten Gritzung und konnte mich freuen, so viel daraus zu retten, um meine Rückkehr nach Europa zu ermöglichen.“

Dr. Adams machte eine ungeduldige Bewegung und warf einen Blick auf seine Uhr.

„Ja, so“, fuhr der Besuch fort, „ich vermag, daß mein Schiffbruch Ihnen ganz Recht ist, wie mir Deutsche sagen. Nun denn, ich brachte Ihnen damals den Brief aus A. und zugleich Nummer Seiden, mein Name ist Jacobson, Doctor der Medicin.“

Der Directors Augen vertheilerten sich noch mehr, er nickte vor sich hin und sagte: „Dr. Jacobson, — jetzt erinnere ich mich — Sie haben sich, wie bemerkt, sehr verändert, ganz ungläublich, doch will ich Ihre Persönlichkeit nicht mehr bezweifeln. Darf ich also bitten, mich den Zweck Ihres Besuchs mitzutheilen? Meine Zeit ist leider sehr gemessen.“

„Nun, ich möchte mich nach dem Schicksal von Nummer Seiden erkundigen, Sir!“

Dr. Adams Augen öffneten sich kaum merklich, wie ein Blick schon es aus ihnen auf den vor ihm Stehenden, dem er noch keinen Stuhl angeboten hatte.

„Reider schon vor fünf Jahren gestorben, Dr. Jacobson“, erwiderte er dann mit sehr ruhiger Stimme.

„Tut also, ich konnte mir's denken.“ Wollten Sie die Güte haben, mir den Todesfall zu zeigen, Sir?“

„Wozu mein lieber?“ meinte der Director wegwerfend, „haben Sie ein Recht zu dieser Forderung oder einen Auftrag vorzulegen?“ — Sie waren damals der bezahlte Diener Ihres Auftraggebers, weiter nichts. Vor Greuelungen Ihrerseits werde ich mich zu schützen wissen. Und damit Gott beschütze, Dr. Jacobson!“

Diefer kämpfte einen Augenblick mit der Empfindung des Erzwirgwerdens, dann hatte er's überstanden und richtete sich stolz auf.

„Sie haben durch meine Fragen nicht das Recht erhalten, mich zu beleidigen, Sir!“ — Ich habe Adams auf dem Kirchhof, was ich ehrlich berue und von Demen gerne wieder gut machen möchte, aber so tief bin ich denn doch nicht gesunken, wie Sie voraussetzen. Greuelungen haben Sie von meiner Seite nicht zu fürchten. Freilich kam ich noch mit einer anderen Hoffnung zu Ihnen.“

Er stockte, blickte seinen Götter, der im Vergleich zu dem alten Mäntel einen förmlichen Götterdämon war, in der Hand und glättete ihn dann mit dem Kermel.

„Mit welcher Hoffnung, Dr. Jacobson?“ fragte Dr. Adams, seine Augen öffneten und ihn prüfend anblickend.

„Sie wissen, ich bin Mediciner, Sir, habe mir dabei den Doctorhut mit Ehren erworben und meine Examina glänzend abgelegt. Aber ich hatte kein Glück in der Praxis, die reichen Patienten blieben aus, bei den Armen war weder Geld noch Ruhm zu holen. Da trat die Verurteilung an mich heran und ich erlag ihr. Ich hoffe nach meiner Rückkehr, so viel an mir lag, wieder gut zu machen, hoffe, daß Sie, Dr. Adams, mich in Ihrer Anstalt als Arzt oder, wenn dieser Wunsch ein zu hochgepannter war, als Krankenwärter placiren würden, um in dieser Stellung mein Verbrechen wenigstens etwas sühnen zu können.“

„Ich vertheile Sie gar nicht, Dr. Jacobson“, unterbrach der Director ihn sanft, aber mit großer Bestimmtheit. „Sie reden da von Verurteilung, von Verbrechen und Sühne, daß ich in der That an eine Strömung Ihrer Gehirn-Nerven glauben und mich versucht fühlen müßte, Ihnen eine ganz andere Stellung in meiner Anstalt anzuweisen. Sollten Sie wirklich, wie ich befürchte muß, ein Sühne begehrendes Verbrechen begangen haben, nun wohl, dann erlaubten Sie mir Beweisen, indem Sie einem Gelehrten Ihres Glaubens beichten und dem Rathe dieses väterlichen Freundes getrost folgen. Ich fühle mich zum Mäntel Ihrer Vergangenheit nicht berufen, will Ihnen aber gern, wenn Sie in unbediente Noth gerathen sind, mit einem Schimmer aufhelfen.“

„Er trat bei diesen Worten an seinen Schreibtisch, um die edelmüthige Aengstung zu vertheilichen, während der Götter, dem er das Almosen reichen wollte, einen kurzen, aber harten Kampf mit sich und der Lebensnot stand. Nein, lieber Herr, als sich aus diesen Händen annehmen! Er war ein Mann einfacher Art gewesen, als er gekleidet, einen solchen Mann einschließen, ihn durch die Mühseligkeit eines begangenen Verbrechens zu irgend einem Gefährlichen bringen zu können.“

„Sollten Sie Ihr Almosen, Dr. Adams?“ rief er, seine Stimme zur Festigkeit zwingend. „Ich brauche es nicht und danke Ihnen für den guten Willen eines Landsmanns gegenüber. Was soll ich, kann ja auch nicht wieder zum Leben erweckt werden. Wollen Sie mir nicht wenigstens den Lebenshof nennen, wo seine Gebeine ruhen?“

„Gewiß, recht gern, lieber mühten Sie aber die Reise nach seiner Heimath machen, Dr. Jacobson!“

Die Augen des Directors waren wieder unter den breiten Lidern verschwunden, als er abschließend diese Worte sprach.

„So, so, in der Heimath schließt er“, sprach der Götter, sich der Thür zuwendend, „nun das soll mich nicht daran hindern, sein Grab aufzufinden.“

Er verbeugte sich mit dem Anschein eines Gentlemen, der er einst ja auch gewesen, und verließ das Zimmer. (F. 1.)

Infestität mit Pest-Bacillen nicht experimentirt werde.
* **Karlsruhe, 22. Oct.** Der Großherzog von Baden empfing gestern in Privataudienz den früheren preussischen Geheime beim päpstlichen Stuhle, Herrn von Bülow.

* **Glogau, 22. Oct.** Die Straßammer verhandelte heute gegen die wegen der Abbloweralle in Grünberg in Schlesien Angelegten; von 17 derselben wurde einer freigesprochen und 16 zu Gefängnisstrafen von zwei Wochen bis zu zwei Jahren verurtheilt.

* **Wien, 22. Oct.** Der Kaiser empfing heute Nachmittag den Grafen Murawiew. Die Audienz dauerte 1 1/2 Stunde; vorher und nachher weilte längere Zeit Goltzowskii und dann Radian beim Kaiser.

* **Wien, 23. Oct.** Im Zustande der Wörrerin Beda ist keine wesentliche Besserung eingetreten. Das Befinden der Wörrerin Schegger ist besser. Der Diener Nos befindet sich wohl.

* **Leuf, 22. Oct.** Der Wörrer Sucheni wurde von der Aufnahmecommission der Rissen gemeldet; die Verhandlung findet wahrscheinlich am 10. November statt.

* **Paris, 22. Oct.** Der Senat erklärt, bestimmt behaupten zu können, daß schon in der ersten Sitzung der Deputationscommission ein Antrag gestellt wurde, worin die Regierung erwidert wurde, die Acten des Procès de Dreyfus dem Cassationshof wider zu entziehen und sie dem Kriegsminister zurückzugeben, der als Chef der Militärjustiz allein zuständig in dieser Sache sei. Für die Behandlung dieses Antrages werde Dringlichkeit und unersäglich Berathung verlangt werden, damit eine Abstimmung darüber noch vor der Entscheidung des Cassationshofes zu Stande kommen solle. — Wie verlautet, nimmt die Revisionsverhandlung vor dem Cassationshofe sehr Lage in Anspruch. Die Bertheiligung dürfte am 31. October cr. erfolgen. — Der neu ernannte oberste algerische Bachamkeit aus Sanschah hat gestern Abend eine Verammlung in das Cassationshofgebäude zur Folge. Die Polizei ging wiederholt geschlossen vor, mehrere Eingänge zogen blank. Die Manifestanten wurden zurückgedrängt und wollten sich nun im Freien versammeln. Es wurden Ansprachen gehalten, aber die Polizei trieb die Versammlung auseinander und nahm zahlreiche Verhaftungen vor. — Ja dem heutigen Ministerrathe im Elysee ersetzte der Kriegsminister Bericht über seine Reise nach Chalon, wo er den kombinierten Mandern der Infanterie, Artillerie und Genietruppen beigewohnt hatte. Der Minister theilte mit, diese Mandern hätten gezeigt, wie vollständig die Ausbildung der Kadres und der Truppen ist. — Nach einer Erörterung aus Paris constant der französische Gesandtschaftsrat, daß der Kaiser von China in hohem Grade an der Vergrößerung seiner Kräfte leide. Das Wörrer näherte sich bereits dem Hergen. Der Kaiser sei rettungslos verloren. — Der Figaro" sagt, alsbald nach dem Zusammentritt der Kammer werde die Regierung über die Falschbilde Angelegenheit Erklärungen abgeben, um sich auf die Autorität des Parlamentes stützen zu können.

* **Paris, 23. Oct.** Wie die Blätter melden, fandte das Institut in Paris in Folge telegraphischer Gerüchten das verfügbare Material an die Wiener Professoren Reichelbaum und Boltz.

* **London, 22. Oct.** Wie das Deutsche Bureau erzählt, werden die sensationellen Meldungen über die Beziehungen zwischen Großbritannien und Frankreich durch die angeblichen Umstände nicht gerechtfertigt; es besteht kein Grund zur Besorgnis für den gegenwärtigen Zeitpunkt. Auch die Meldungen über die von der Admiralität der Flotte erhaltenen Befehle müssen mit der äußersten Reserve aufgenommen werden. — Das Deutsche Bureau meldet aus Portsmouth: Am alle zur Abfahrt bereiten Kriegsschiffe im fliegenden Hosen ist von der Admiralität der Befehl ergangen, den Mannschaftsbestand auf die volle etatsmäßige Stärke zu bringen. Die Befehle um Umbau der vier Torpedobootzerstörer, die mit Wasserdröppelstein versehen werden sollten, sind widerrufen und diese Schiffe sind angewiesen worden, die Vorräte wieder an Bord zu nehmen, die sie gesandt hatten, damit der Kesselumbau vorgenommen werden könne.

* **Perth, 22. Oct.** Lord Roseberry hielt hier heute eine Rede, in welcher er sagte, ohne einen ausführbaren Plan dürfte der Abrüstungsvorschlag des Kaisers von Rußland zu keinem greifbaren Resultate führen. Nachdem Lord Roseberry den Bemühungen des Kaisers von Rußland hohes Lob gesandt hatte, erklärte er, der europäische Friede hänge gegenwärtig in der Hauptsache von der Scheu ab, welche die gewaltigen Rüstungen einfließen. Des Weiteren führte Roseberry aus, er hoffe und glaube, daß die Expedition nach Arabien nur eine Forderungsbewertung gewesen sei; zu diesem Glauben hätten ihn die Erklärungen des französischen Ministers des Auenen Delcasse gebracht. Wenn aber Arabien nicht einflußreich der Völker, sondern der Herrschaft und Gewaltsmittel sei, dann werde die Angelegenheit ein weit verhängnisvoller Aussehen erhalten. Roseberry meinte, daß England Gunsten der Regierung wider verhandelt habe, von dem die französischen Regierungen nicht hätten, daß es Ägypten geübe, und schloß, indem er sagte, wenn Nationen groß und gegen einander freundlich zu sein wünschen, so können sie dies nur, indem sie die Rechte aller Völker auf respectieren, die Bestimmungen des Völkerrechts befolgen und von einem Vorgehen absehen, das leicht den Weltfrieden bedrohen würde.

* **Petersburg, 22. Oct.** Die „Nomoje Wremja“ drückt in einer Beredung der Streitfrage zwischen Frankreich und England wegen Falschbilde den Wunsch aus, die Verhandlungen möchten zur Einigung führen auf der Grundlage der vom „Tenny“ ausgeprochenen französischen Forderung, mehr jedoch dürfte Frankreich von England nicht verlangen. Die Vernehmung des Staatsanwalters Hidsch, daß in Afrika Land genug für beide streitende Theile vorhanden ist, sei im Prinzip zureichend. Wenn jedoch die französischen Besigungen des Zugangs zum Nil erlangen, so müsse Frankreich hinter England zurückbleiben, welches sich der gesamten östlichen Hälfte Nordafrikas bemächtigen wolle.

+ **Rom, 22. Oct.** Die „Propaganda“ erhielt vom Congo ein Telegramm, nach welchem der Prater Severin und der ihn begleitende Knabe von den Wölfen am Albanerfluße ermorbt und aufgefressen worden sind.

* **Constantinople, 23. Oct.** Der Kaiser hat der deutschen Schule die Berechtigung erteilt, Zeugnisse wissenschaftlicher Weise für den einjährigen Dienst auszustellen.

* **Bretoria, 23. Oct.** Wie gerüchelt wird verlautet, soll am Joutpansberge ein starker Haufe von Katern und Magats unterdessen eine Burenabtheilung überfallen haben, der Angriff aber durch ein mörderisches Artilleriefeuer zurückgeschlagen worden sein.

* **Wien, 24. Oct.** (Telegramm.) Im Befinden der einen Wörrerin im Allgemeinen Krankenhaus ist eine wesentliche Besserung nicht eingetreten; trotz einer leichten Besserung in ihr Zustand immer noch lebensgefährlich. Das Befinden der anderen Wörrerin ist befriedigend und unverändert. Die übrigen Internirten sowie die bei handhabenden Aerzte befinden sich vollkommen wohl. Die Leiche des Dr. W. W. W. W. wurde unter weitgehenden Vorichtsmaßregeln in einen doppelten Sarg gelegt. Die Beilegung, an der nur die nächsten Verwandten und die Geistlichen in entfernterer Reihe theilnehmen werden, findet heute (Montag) um 6 Uhr statt.

* **Paris, 24. Oct.** (Telegramm.) Eine Wasaschote befragt: Die den nützlichen Gerüchte, welche über die Beziehungen Frankreichs zu England verbreitet werden, sind völlig unbegründet. Ebenso unrichtig ist es, daß in einem französischen Kriegsschiffen außerordentliche Maßregeln getroffen werden.

= **Paris, 24. Oct.** (Telegramm.) Gestern Nachmittag fand eine vom sozialistischen Ueberrückungsgesellschaft einberufene Versammlung statt, in der der Marschist Sebastian Faure ausführte, die Stunde sei gekommen, männliche Entschlüsse zu fassen, denn man plane einen Staatsstreik. Die Versammlung nahm eine Tagesordnung an, in der alle Bürger aufgefordert werden, sich gegen die Reaction zu verteidigen und sich zu verpflichten, die Revolution und die Freiheit gegen die Reaction am 25. October zu verteidigen.

* **Erburg, 24. Oct.** (Telegramm.) Auf Befehl des Marine Ministers trafen heute größere Truppenabtheilungen hier ein, für deren Unterbringung in den Kasernen Anordnung getroffen ist.

* **Verona, 24. Oct.** (Telegramm.) Im Vorort Santa Lucia führte ein Thell der in Reparatur befindliche Straße ein, wobei 5 Personen umkamen und 16 zum Thell schwer verletzt sind.

